

Ochs- und Esel-Predigt 1. Feiertag 2012 Gesees Lukas 2 - Jesaja 1,3

Liebe Christfest-Gemeinde!

Ein seltsames Möbelstück für ein neugeborenes Baby: Eine Krippe. Aber doch so bedeutsam, dass sie in der heiligen Geschichte gleich doppelt vorkommt, als sollten wir gleich doppelt unsere gierigen Mäuler neigen, um wie Stalltiere von dem kostbaren Futter zu kosten, das uns der Herr an Weihnachten kredenzt. Kosten von der köstlichen Erlösung, kosten von seiner köstlichen Rettung, kosten von dem köstlichen Kelch des Heils und dem köstlichen Brot des Lebens. Maria *gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.* Und diese Krippe wird dann laut Engelsbotschaft sogar zum Erkennungszeichen, ja, zum Markenzeichen, zum Branding, wie die moderne Werbewirtschaft sagen würde, also zu einem Zeichen, das sich eingebrannt hat in die Herzen *der* Menschen, die sich aufmachen und den Heiland mit all seinem Heil suchen: Hirten, Weise, wir: *Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.* Aber noch an einer ganz anderen Stelle finden wir dieses besondere Stallinventar. Im alttestamentlichen Buch des Propheten Jesaja heißt es im 1. Kapitel: *Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht Und mein Volk versteht's nicht.* Schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche wurde diese Bibelstelle zur Weihnachtsgeschichte in Beziehung gesetzt. Und so kam es, dass plötzlich Ochs und Esel überall in den Krippendarstellungen auftauchten, obwohl sie bei Lukas gar nicht erwähnt werden. Fremde Stallgenossen sozusagen, die zu eingefleischten Krippenfiguren werden. Immerhin: Zeugen der Geburt des Heilands. Warum haben sich diese beiden tierischen Immigranten sogar gegen Gottes Wort so erfolgreich im Stall von Bethlehem festsetzen können? Noch dazu, wo es ja nicht sonderlich schmeichelhaft ist, mit diesen beiden Gesellen verglichen zu werden: hornochsenblöd, störrisch wie ein alter Esel, eselsdumm. Und ganz und gar seltsam wird diese Geschichte, wenn man auch noch den Spruch des letzten Staatsratsvorsitzenden der DDR Erich Honecker dazunimmt, der noch kurz vor seiner Absetzung am 6. Oktober 1989, dem Vorabend des 40. Jahrestages der DDR unsre beiden Tiere bemühte und einer staunenden Weltöffentlichkeit verkündete: *Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf.* Viele Kommentatoren dieses merkwürdigen Ausspruchs hielten ihn am Ende seiner realsozialistischen Regierungszeit wohl schon nicht mehr ganz zurechnungsfähig. Mit einem bankrotten Staatswesen im Rücken die Menschen als Ochsen und Esel zu beschimpfen, die auf eine Erneuerung der Gesellschaft drängten, konnte nur noch als Ausdruck von Altersstarrsinn gedeutet werden. Das war es wohl auch, aber zugleich auch noch mehr; nämlich eine Jugenderinnerung. Honecker fügte nämlich hinzu, es handle sich bei diesem Spruch vom Lauf des Sozialismus um eine *alte Erkenntnis der deutschen Arbeiterbewegung.* Und tatsächlich ist belegt, dass Aktivisten der SPD am 1. Mai 1890 am Müggelturm im Berliner Osten ein großes Plakat anbrachten, auf dem dieser Spruch stand. Wie bitteschön kommen die mitten im Frühling an einem 1. Mai ausgerechnet auf unsere in die Weihnachtsgeschichte eingewanderten Stall-Statisten Ochs und Esel, um gegen die Verelendung der Arbeiterschaft zu protestieren? Warum die beiden friedlichen Tiere in der Arbeiterbewegung vor über 100 Jahren unter Verdacht gerieten, Hemmschuhe, wenn nicht gar Feinde des Sozialismus zu sein, das hängt tatsächlich zusammen mit der Entstehung der speziellen deutschen Art, Weihnachten am Heiligabend zu feiern. Es war ja alte christliche Tradition, in der heiligen Nacht zur Mitternacht die Christenmette zu feiern. In Deutschland wurde das allerdings im 18. Jahrhundert

verboten. Es war nämlich in der Bevölkerung üblich geworden, aus diesem Anlass auf den Straßen wüste lärmende Saufgelage zu veranstalten. Von wegen stille heilige Nacht! Durch das Verbot verlagerte sich dann die Feier des Heiligen Abends in die Familien, und da ganz besonders in die begüterten bürgerlichen Familien. Thomas Mann beschreibt diesen bürgerlichen Weihnachtskult herrlich ironisch in seinen *Buddenbrooks*.

Die verarmte Arbeiterschaft konnte sich so etwas nicht leisten. Deshalb begannen manche Kirchengemeinden, Weihnachtsfeiern extra für Arbeiterfamilien in den Kirchen auszurichten. Man verpflanzte kurzerhand Christbaum samt Krippe, Ochs und Esel aus dem Wohnzimmer in die Kirche. Dieses erste Modell eines *Familiengottesdienstes* wurde im Lauf der Zeit zur religiös erfolgreichsten gottesdienstlichen Feier in Deutschland. Am Heiligen Abend sind bis heute die Gottesdienste brechend voll, während der eigentliche Weihnachtsfeiertag, der 25. Dezember, heute eher zu einer Art besinnlicher Nachfeier für die *normale* Gottesdienstgemeinde geworden ist. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde das kirchliche Bemühen um Heiligabendfamiliengottesdienste noch zusätzlich angetrieben durch Konkurrenzveranstaltungen. Die damals stark antireligiöse SPD und andere atheistische oder freisinnige Vereine hatten nämlich begonnen, am 24. Dezember ebenfalls Weihnachtsfeiern zu organisieren mit Bescherungen für Kinder armer Eltern. Dabei wurden die christlichen Weihnachtsfeiern scharf als Verdummung des unterdrückten Volkes angegriffen: *Blick auf, ein Stern in hellem Scheine, der Sozialismus winkt dir zu und der Erlöser der bist du*, heißt es z.B. in der sogenannten *Weihnachtsmarseillaise*, die bei solchen Feiern gesungen wurde. Wahrscheinlich stammt das Honeckerzitat aus diesem historischen Kontext. Man muss es deutlich sagen: Die Kirche hat angesichts der sozialen Herausforderung im 19. Jahrhundert wirklich komplett versagt, trotz des zaghaften Versuchs einer *inneren Mission*. Sie klammerte sich an ihre bürgerlichen Privilegien und verlor dabei weite Teile der Bevölkerung völlig aus den Augen, vor allem die Ärmsten der Armen, das Elendsproletariat in den wuchernden Städten. Die tiefe Entfremdung der Arbeiterschaft von der Kirche wirkt bis heute nach, nicht nur im konfessionslosen Osten.

Nur Ochs und Esel möchte ich gerne in Schutz nehmen vor der Anschuldigung, mit ihnen sei die Blindheit für die sozialen Grundbedürfnisse des menschlichen Lebens in die Weihnachtsgeschichte und damit auch in die Christenheit eingewandert. Dafür können sie nun wirklich nichts, denn gerade im alten Testament werden Tiere oft als Vorbild für ein verständiges und lebenskluges Verhalten herangezogen. Ochs und Esel wissen, wo sie hingehören. Das hat ihnen Jesaja abgeschaut. Sie kennen ihren Besitzer. Sie wissen, in welcher Krippe sie Futter finden. Gottes Volk dagegen hat vergessen, zu wem es gehört und woher es Kraft für sein Leben empfängt. Es feiert zwar brav seine religiösen Feste. Aber das alles ist doch nur kultisches Brimborium, wenn *Recht und Gerechtigkeit* im Volk mit Füßen getreten werden. Deshalb startet Jesaja nach seinem Hinweis auf Ochs und Esel mit einer schneidenden Gerichtspredigt gegen Sатtheit und soziale Ungerechtigkeit, die sich auf jeder kommunistischen Weihnachtsfeier sehen lassen könnte: Ihr Diebesgesindel, ihr Mörder, ihr Ackermänner und Winterkörner! klagt Jesaja die Anführer des Volkes an. Ihr kümmert euch nicht um Gerechtigkeit, sondern nur um euer eigenes Wohl auf Kosten der Armen. Ihr setzt euch nicht ein für das Recht der Waisen und sorgt nicht für die Witwen im Lande. Eure Hände sind voll Blut. Schamrot müsstet ihr dastehen, nicht nur vor Gott und den Menschen, sondern auch vor Ochs und Esel. Es gibt kaum ein größeres Missverständnis, als ausgerechnet diese beiden zu Wappentieren einer Religion der Unterdrückung und Verdummung armer, leidender Menschen zu

machen. Brüllen müsste man wie ein Ochse. Schreien müsste man wie ein Esel, wenn Recht und Gerechtigkeit mit Füßen getreten werden. Laut und durchdringend. Das meint Jesaja.

Im Stall von Bethlehem dagegen haben Ochs und Esel keinen Grund, sich als Protestochse und Protestesel zu präsentieren. Kein Wunder. Mit dem, was der Herr da in ihre Krippe gelegt hat, mit diesem Krippenkind hat eine neue Zeit angefangen, ein neuer Himmel und eine neue Erde, eine Welt der Gerechtigkeit und der Fülle und des Friedens. Diese Krippe ist nicht nur Futterkrippe für hungrige Tiere, nein, diese Krippe ist Futterquelle für Menschen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Diese Krippe ist Lichtquelle einer befriedeten Welt, in der die ganze Schöpfung eingeschlossen ist. Natürlich nicht die Krippe, sondern das Futter darin, Brot des Lebens, Kelch des Heils, Krippenkind und Christuskind.

So mag man schon verstehen, warum die frühe Christenheit die Tür zum Stall von Bethlehem für Ochs und Esel geöffnet hat, die beim Evangelisten Lukas noch geschlossen ist. Sie wollte auf diese beiden Zeugen nicht verzichten, die gut für die wundersame Wandlung eines einfachen Fresstroges für Tiere zur Heimstatt Gottes auf unserer Erde stehen. Sie hat damit auch dem alten Testament, sie hat Israel einen Platz direkt an der Seite des Jesuskindes geschaffen. Weniger glücklich dagegen war die Idee der Kirchenväter, auch noch *zwischen* Ochs und Esel zu unterscheiden. Weil sie hinter allen biblischen Worten noch eine tiefere Bedeutung vermuteten, sahen sie in dem unter seinem Joch ächzenden Ochsen ein Sinnbild für Israel, während der Esel das Heidentum symbolisierte, dem durch das Krippenkind die Zukunft der Verheißungen gehörte. Aber das können wir getrost vergessen.

Wichtig ist, wie sehr sich das Christentum in Kontinuität zu Jesaja verstand, in dem es Ochs und Esel an die Weihnachtskrippe stellte und die alten Verheißungen auf sich bezog. Das heißt: Man kann die Weihnachtsbotschaft niemals verstehen, wenn man das Heil, das da in der Krippe liegt, von Frieden und Gerechtigkeit trennt. Das hatten die Kirchen wirklich jahrhundertlang grundlegend missverstanden, indem sie sich auf die Seite der Mächtigen schlugen. Kein Wunder, dass sich eine hungernde und verzweifelte Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert tief enttäuscht von ihr abgewandt hatte. Wo doch gerade der Stall, gerade die Krippe, gerade Ochs und Esel zeigen: Das Krippenkind steht auf ihrer Seite. Es bringt die Hoffnung zu den Ärmsten der Armen, Brot für die Welt. Gott wird nie davon lassen, für seine Geschöpfe eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit zu schaffen. Deshalb kann man über den von Honecker so geschätzten Ochs- und Eselspruch wirklich nur kichern. Im Unterschied dazu begrüßen wir die beiden Einwanderer in den Stall von Bethlehem mit Freuden. Denn sie haben biblischen Tiefgang und einen weiten Horizont. Mehr noch: Ochs und Esel sind - gut sozialistisch gesprochen - unsere lieben Genossen auf dem Weg des Friedens und der Gerechtigkeit, den uns Gott in Israel und im Stall von Bethlehem bereitet hat. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.